



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### König Ludwig II. von Bayern

Tschudi, Clara

Leipzig, circa 1910

11. Nach der Trennung von Sophie. - Episoden aus dem Aufenthalte des Königs in den Bergen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47307](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47307)

## 11.

Nach der Trennung von Sophie. — Episoden aus dem  
Aufenthalte des Königs in den Bergen.

Obwohl Ludwigs Initiative die Trennung von Sophie diktiert hatte, ist es sicher, daß sie ihm schließlich keineswegs leicht fiel, und daß sie nicht ohne Einfluß auf ihn geblieben ist. Seit dieser Zeit fand eine merkliche Veränderung in seinem Wesen statt.

Sofort nach der Begebenheit zog er sich auf sein entlegenstes Schloß zurück. Er war frei, aber er war nicht glücklich. Er wurde mißtrauischer und menschenscheuer, als er es früher gewesen war; und es war allen deutlich, daß er von einer inneren Unruhe verzehrt wurde.

Das gute Verhältnis zu dem herzoglichen Hause war vernichtet.

Ludwig hatte nicht einen einzigen wirklichen Freund, nicht einen einzigen Vertrauten in seiner Umgebung, und der Bruch warf sogar einen tiefen Schatten über das Verhältnis zu seiner Mutter, die sich in Enttäuschung und Zorn von ihm abwandte, anstatt zu versuchen, sein Vertrauen zu gewinnen und ihm in seinem Seelenkampfe beizustehen. Mit der Bitterkeit über ihre Kälte aber wuchsen seine Einsiedlergeliüste.

Pflichten riefen ihn jedoch nach seiner Hauptstadt zurück, und um die Neujahrszeit 1868 traf er wieder in München ein.

Das Volk freute sich darüber, ihn bei sich zu haben. Die Fenster im Residenzschlosse waren an den dunklen Winterabenden strahlend erleuchtet; Schwärme von Neugierigen belagerten alle Eingänge, bewunderten die Vestibüle und Treppenaufgänge, die mit Blumen angefüllt waren, und lauschten auf die Musik, die von drinnen herauschallte.

Der König hielt Hof, er gab Konzerte und Bälle; aber die Freude sollte nur von kurzer Dauer sein; Ludwig der Erste starb in Nizza. Alle Festlichkeiten wurden deshalb sofort eingestellt; und wieder hatte der Friedlose einen Anlaß, sich von der Welt zurückzuziehen.

Die vielen Personen, die eine Audienz bei ihm wünschten, mußten sich in der schwierigen Kunst der Geduld üben; und die meisten mußten schließlich wieder davonziehen, ohne Zutritt zu ihm erlangt zu haben. Aber auch auf diesem Gebiete war er unberechenbar. So verweigerte er es fremden Majestäten, seine Schlösser und Wintergärten zu besichtigen, führte aber einst in eigener Person einen Studenten aus der Schweiz in Hohenschwangau herum und zeigte ihm alle Herrlichkeiten des Schlosses.

Er war die Launenhaftigkeit selbst und völlig unberechenbar. An dem einen Tage war er entgegenkommend, an dem anderen ganz unzugänglich und schweigsam.

Diese Eigenschaften traten namentlich in seinem Verhältnisse zu den Spitzen der Gesellschaft zutage. Unter den Bauern zeigte er sich liebenswürdig und leutselig, und seine Beliebtheit in den breiteren Schichten hielt sich auch seine ganze Regierungszeit hindurch. Die Bevölkerung der Gegenden, wo er am meisten lebte, erzählt noch heute viele hübsche Geschichten von ihm.

Ein Reisender kam einmal auf einer Gebirgstour nach Hohenschwangau. Während er in der Nähe des Schlosses umherging, sah er einen jungen Mann auf sich zukommen, der in eine kurze Jacke gekleidet war, einen Tirolerhut auf dem Kopfe hatte und einen großen Fisch in der Hand trug. Der Fremde hielt ihn für einen Gärtner und fragte ihn, ob es nicht möglich sei, das Innere des Schlosses zu besichtigen.

„Wenn der König darin ist, darf es niemand betreten,“ antwortete der junge Mann; „aber da er für den Augenblick nicht dort ist, kann ich Sie, wenn Sie es wünschen, umherführen.“

Selbstverständlich ward dieses Anerbieten mit Dank angenommen, und der vermeintliche Gärtner führte den Fremden mit großem Entgegenkommen durch die Säle, wo alle Diener ehrerbietig grüßten.

Endlich blieben sie vor dem Schlafzimmer des Königs stehen, und der junge Mann erklärte, daß es nicht gestattet sei, hier einzutreten.

Nachdem sie im übrigen alles besichtigt hatten, nahm er verbindlich Abschied von dem Fremden, der ihn zum Schlusse fragte, wo Se. Majestät sich jetzt aufhalte.

„Der König war im Schlosse, als wir es besichtigten,“ lautete die Antwort.

„Und wir haben ihn nicht gesehen?“ rief der Herr verwundert aus.

„Sie haben ihn gesehen. Ich bin der König!“ —

Als Ludwig eines Tages allein in den Bergen umherwanderte, begegnete er einem Hirtenknaben.

„Ich muß meine Tiere nach Hause treiben,“ sagte der Junge; „aber ich weiß nicht, welche Zeit es ist.“

„Hast du keine Uhr?“ fragte der König.

„Wie sollte ich dazu kommen, eine Uhr zu besitzen?“ antwortete der Kleine.

Lächelnd gab ihm Ludwig Bescheid, welche Zeit es sei, und am Tage darauf schickte er ihm eine schöne Uhr als Geschenk. —

Auf seinen einsamen Ausflügen fuhr er oft durch ein Dorf, wo er an dem Häuschen eines Schuhmachers vorüberkam, den er regelmäßig damit beschäftigt fand, die Blumen auf einem Gartenflecken zu pflegen.

Eines Tages ließ er seinen Wagen vor dem Dorfe halten und begab sich zu Fuße zu dem Schuhmacher. Am Gartenzaune blieb er stehen und betrachtete den fleißigen Mann.

„Meister,“ sagte er, „Sie haben gewiß kein rechtes Glück mit Ihren Lilien!“

„Nein,“ antwortete der Schuhmacher, der den König nicht kannte; „ich habe nun schon fünf Jahre lang weder Arbeit noch Ausgaben gescheut, um reine weiße Lilien zu ziehen, aber immer liegt ein grüner Schatten darüber. Könnte ich nur einmal in den königlichen Garten kommen, — dort sollen so schöne weiße Lilien wachsen!“

„Das würde Ihnen nichts nützen, Meister,“ meinte Ludwig; „denn es ist doch kaum Ihre Absicht, dort Pflanzen zu stehlen. Sie würden außerdem auch keine Gelegenheit finden, es zu tun.“

„Was denken Sie denn von mir, mein bester Herr!“ rief der Mann beleidigt aus. „Sollte ich mich an dem Eigentum meines Königs vergreifen wollen? Ich wünschte nur, daß ich diese herrliche Blume ein einziges Mal in ihrer ganzen Pracht zu sehen bekäme.“

„Dazu könnte sich schon eine Gelegenheit finden; ich kenne nämlich den Hofgärtner und will ein gutes Wort für Sie einlegen.“

„Wenn Sie das tun wollten, würde ich Ihnen gern ein Paar Stiefel ohne Bezahlung anfertigen.“

„Den kleinen Dienst tue ich Ihnen auch ohne Erstattung,“ sagte Ludwig, indem er sich freundlich nickend entfernte.

Am nächsten Morgen aber brachte ein Diener dem Schuhmacher einen großen Strauß prachtvoller weißer Lilien vom Könige.